

Viertes Blatt.

Nichts ist auf dieser weiten Erde beständig; Glück verblüht und Liebe erlischt.

Der Mensch ist der Spielball einer höhern Macht, welche den einen vernichtet, um auf dessen Trümmern einen andern zu erheben. Unser Leben ist nur ein Strom von Bewegungen und Plänen, Hoffnung und Furcht, dessen unersättlicher Strudel aus der Tiefe herauf, fortwährend um neue Opfer schreitet. Neue Geschlechter folgen sich und neue Opfer fallen dem Tode anheim. Der Lauf des Stromes ist unhemmbar, er aber reißt Alles mit sich fort.

O, wie klar ich heute diese Wahrheit erkenne!

Ich feiere meinen zweiundfünfzigsten Geburtstag. Einundfünfzig Stufen bin ich schon zu meiner ewigen Wohnung hinuntergestiegen; wer weiß, ob mein Fuß beim nächsten Schritte nicht an den dröhnenden Schreien stoßen wird, welcher meine irdischen Reste erwartet.

Bei diesem Selbstgespräche erscheint meinem Geiste plötzlich eine Engelgestalt auf der Wand meiner Aftore; ich überzeuge mich bald, daß es in der That

kein Menschensohn ist. In seinen Augen und auf seinem Gesichte lese ich den Tod. Er ist in schwarze Schleier gehüllt und hält den schon verwelkten Kranz in der Hand.

Nachdem ich mich von meinem Erstaunen erholt und ihn um Namen und Begehren gefragt habe, wendet er seine Blicke nach der kleinen Pendeluhr, welche meinem Bette gegenüber hängt.

„Kennst du mich nicht, undankbarer Bruder? Ein ganzes Jahr habe ich in Freundschaft und Liebe mit dir verscherzt. Es war die Dauer meines Lebens; die Mutter Zeit bereitet jetzt schon mein Todeslager, und ich komme nur, um dir Lebewohl zu sagen und deine Dankesbezeugungen entgegen zu nehmen!“

„Dein Abschied, erwiederte ich, fällt mir durchaus nicht schwer; aber sage doch, wofür willst du Dank erernten? Was hast du mir Gutes erwiesen?“

An dem Tage, als ich den jüngsten deiner Brüder erblickte, war ich noch schwach und unvernünftig. Der regelmäßige Wechsel dieser holden Jünglinge gesiel mir. Sie liebten, gleich mir, die Freude und das Spiel. Allein mit dem Zunehmen meiner Kräfte schwand ihre Lust, sie brachten mir alsdann nur Sorge und Kummer, welche du endlich noch vermehrt hast. Meine Muskeln sind, seitdem ich dich kenne, schwächer,

meine Füße schwerer und mein Blut ist kälter geworden. Du hast in meinen Busen die Keime des Alters gelegt, und die Blumen des kräftigen Lebens sind von deinen boshaft gesäeten Dornen der Altersschwäche erstickt worden. Das schien dir aber noch nicht genug! Auch meiner Seele wolltest du Uebles! Dein verpesteter Athem hat meine Begeisterung früherer Zeit fast erlöschet; sie ist furchtsam und träge geworden. Das scharfe Auge der Jugend, welches stolz das Weltall umfaßte, ist jetzt krank und sieht bange und verworren kaum die nahe Umgebung.

Das Alles ist dein Werk, verwegener Sohn der Zeit und du hältst noch um Erkenntlichkeit an? Stirb nur, weil dein Tag gekommen ist!

Hier weckt mich der Glockenschlag meiner Uhr; ich stehe auf, kleide mich zur Nothdurft an und bereite meinen Kaffee.

Obgleich ich im Allgemeinen dem Gebrauche der Welt bei Geburts- und andern Festtagen wenig anhangе, so erlaube ich mir doch heute, die Farbe meiner Tasse um ein Vierttheilchen zu verdunkeln. Ihr angenehmer Geruch gibt dem Geiste eine feierliche Schwingung. Ich lasse es mir neben dem warmen Ofen recht gut sein und verzehre in frohem Genuße

den Rest meines trocken gewordenen Brodes, welches mir ausnahmsweise gut schmeckt.

Ich fülle die Zeit des Frühstückes mit einer Generalparade meines Lebens aus. Jeder Tag, jedes Jahr, jedes Ereigniß geht an meinem Geiste vorüber:

Meine Kindheit gab mir nur das Angenehme und den Reiz. Meine Glieder waren schwach aber in natürlich schönem Verhältnisse; sie hatten noch nicht jenen Zwang erlitten, welchen der gute Ton der Gesellschaft erheischt; noch weniger waren sie durch schwere Arbeiten gelähmt oder steif. Der Pflug des Feldes und die Last der Frucht — hatten meinen Rücken noch nicht gekrümmt. Mein hellblondes Haar war das Spiel der Winde; das brennende Eisen oder den künstlichen Färbestoff kannten sie nicht. Meine Mutter rühmte stolz die Schönheit ihres kleinen Lockenkopfes, welchen sie so häufig mit ihren küssenden Lippen benetzte. Meine Haut war weder von der Sonne verbrannt noch von der Kälte zerrissen. Der Sorge unheimlicher Zauber hatte meine Stirn nie berührt; sie war ohne Falten und zeigte auf ein kummerloses Herz. Ich hatte volles Zutrauen in meine Mutter und in alle, welche mich umgaben; mein Blick war ruhig und sicher; ich hegte keinen Argwohn.

Meine Tage kamen mir wie Spaziergänge auf weicher, mit Blumen bestreuter Wiese vor; mein Geist, fern von Vorurtheil und Unruhe, erzeugte nur frohe Gedanken, und wurden zuweilen diese schönen Tage von leichtem Schmerze getrübt, so hatte ich an dem Mutterherzen eine Quelle des Trostes, welcher mich das kleine Mißgeschick bald vergessen ließ; es war ja nur äußerer Schmerz, welcher in dem Gemüthe des Kindes keinen Platz findet!

Wie aber meine Kräfte zunahmen und mein Geist regsammer wurde, so wirkten auch die Eindrücke der Außenwelt tiefer auf mich ein. Ich zeigte ein gewisses Streben nach Berechnung und Erklärung. Meine Gedanken wurden mehr und mehr gefesselt, und unvermerkt war meine Seele schon der Wohnsitz der Leidenschaft geworden. Wir alle sind in diesem Alter so sehr den äußern Einflüssen ausgesetzt, welche uns zuweilen recht tief erschüttern können! Begeisterung und Erhebung sind dann die Speise unserer Seele, und Dank der weisen Mutter, welche dieses Feuer im Maaße zu halten und durch guten, reinen Brennstoff zu nähren gewußt hat!

Von zarter Kindheit her war ich an keinen Widerstand von Außen gewohnt; eben so wenig war ich derjenige, welcher angriff; keiner fürchtete mich. Jeder

Tag brachte mir neue Kraft und in der Hoffnung, daß sie fortwährend wachsen würde, daß damals schon nichts ihr gleichkäme, weil ich sie noch nie gemessen hatte, glaubte ich, daß sich Alles vor mir beugen müsse. Ich wollte das Joch, unter welchem mich die Schwäche der Kindheit gehalten hatte, abwerfen. Freiheit und Unabhängigkeit waren in mir personifizirt. Natürlich floh ich Alles, was mir den Sklavenzustand meiner ersten Jahre zurückrief. Die beschränkte Wohnung meiner Mutter war meinem Geiste zu enge; er suchte die weiten Felder, wo ich nach Gefallen rennen, in wildem Laufe meinen Muth und meine Geschicklichkeit erproben konnte.

Ich übte dort meine stark gewordenen Glieder, suchte Lasten zu heben; ich glaubte ein Wunder verrichtet zu haben, wenn ich einen großen Stein voran gewälzt, unsern alten und kränklichen Hund im Rennen übertroffen, oder zur Frühlingszeit von dem jungen Baume am Wege eine Malkäfer herabgeschüttelt hatte.

Die Sonne bräunte allmählich die Farbe meines Haares, welches stärker und dichter wurde; meine Gesichtszüge waren nicht mehr das Bild der Anmuth, sondern das des Stolzes.

Mein Gang wurde sicherer; das Haupt war nicht mehr bange zur Erde gerichtet, sondern erhob sich fest

gegen Himmel; meine zarte Kinderstimme wurde das Instrument gebieterischen Befehles. Der bewegte, von einem Gegenstande zum andern hüpfende, von Plänen und Wünschen erfüllte Knabe hörte in seinem tollen Laufe nur die Sprache des Gefühles. Die große Natur, welche zum Herzen des Kindes am stärksten spricht, lehrt es die Stimme derjenigen kennen und ehren, welche ihm das Leben gab und es liebt. Ich fühlte die leichte Blumenkette nicht, an welcher meine liebevolle Mutter mich übermüthigen Wilden führte. Mit den Zügeln ihrer Zärtlichkeit hielt sie die Wuth meiner Leidenschaften in Schranken!

Ich genoß endlich, endlich der vollen Kraft meines Geistes und Körpers; ich erreichte das Alter, in welchem die geräuschvolle und doch nur oberflächliche Leidenschaft nicht mehr stark genug ist, um unsere Vernunft zu berauschen. Ein göttlicher Strahl der Einsicht, von den Erfahrungen der Jugend belehrt, beleuchtet uns. Wie die Organe unsers physischen Lebens den richtigen Grad der Entwicklung erhalten, wie sich die männliche Kraft mit der geschmeidigen Gelenkigkeit paart, so erhebt sich unsere Seele zu erhabnern Gedanken und verrichtet schwerere Thaten. Unser Geist wird Herr der Natur!

Aber wenn auch die tollen Schwärmereien der

Jugend des Mannes Seele nicht mehr zerreißen, so war ich desto mehr von ernstern und standhaften Leidenschaften hingerissen.

Der Stachel des Ehrgeizes zeigte mir Diamantenkronen; auf dornichtem Wege trieb er mich vorwärts gegen sie hin. Ich glaubte schon meine Hände nach ihnen ausstrecken zu können, ich wollte sie nehmen. Aber wie hatte ich mich getäuscht! Sie waren nur Gegenstände meiner Einbildung gewesen und schwanden, wie ich ihnen näher zu kommen gedachte!

Tugend und Ruhm riefen mich dann auf eine neue Bahn, deren unermessliche Abgründe vor der Größe des Nutzens, welchen ich der Menschheit bringen wollte, verschwinden mußten. Ich ergriff den Malerpinsel und wollte Künstler werden!

Während der Landmann, sagte ich zu mir selbst, das Feld bebaut und uns mit Brod versorgt, der Arbeiter der Stadt den Stoff zu unserer Kleidung webt, der Soldat uns gegen den Feind vertheidigt, sind Gelehrte und Künstler bemüht, durch ihre geistreichen Produkte die Ladung des großen Gespanns der Welt zu erleichtern!

Alles schreckliche Täuschung!

Mein Geist war kein Genie und erntete nicht die verlangte Frucht!

Das große Gewühl der Welt wurde mir daher lästig und ich sehnte mich nach der Einsamkeit.

Ich hatte erfahren, daß auch das ärmste und unbedeutendste Geschöpf in diesem großen Hause seinen Platz und seine Beschäftigung habe, und daß jedes Ding ein unbedingt nothwendiges Etwas des großen Ganzen sei.

So betrachte ich jetzt seit mehreren Jahren schon in meiner Zurückgezogenheit den Gang der Welt. Mein Körper neigt sich langsam nieder zur Erde; das letzte Jahr hat meinen Kräften einen harten Schlag versetzt; jeder Tag raubt ihrer einen Theil; kurz, ich werde alt.

Wie kann ich die wenigen Jahre, welche ich noch erwarten soll, das einzige vielleicht, hinbringen? Es liegt im allweisen Rath der Vorsehung und dorthin hat keiner geschaut! —

Mittlerweile habe ich mein Frühstück beendigt und durchschreite mein Zimmer von einem Ende zum andern.

Der Himmel ist heiter, und obgleich wir gestern schon in den Monat October getreten sind, so ist die wohlthuende Kraft der milden Sonnenwärme noch recht fühlbar; ich öffne deshalb das Fenster, um meinem Zimmer neue Luft zu geben. Auch habe ich seit einigen Tagen meine Nachbarschaft nicht mehr beschaut,

denn die letzte Woche hindurch war es fortwährend regnerisches Wetter.

Die Silberttöne einer jungen Sängerin schallen zu mir herüber. Sie hat auch ihr Fenster geöffnet und begleitet ihre schwingende Stimme auf dem rauschenden Flügel.

Im Hintergebäude des prächtigen Hauses, welches die Künstlerin bewohnt, sehe ich einen jungen Mann im Schreiben beschäftigt.

Die Eigenthümerin meiner Wohnung sagt mir, daß er der Sohn jener ältlichen Dame sei, welche ich häufig auf dem Hofe bemerkt habe.

Er sei bei einem Advokaten der Stadt beschäftigt; da aber sein geringer Verdienst zur Unterhaltung ihres armen Hausbestandes nicht hinreiche, so suche er das Fehlende durch häusliches Abschreiben zu ersetzen.

So leuchtet die eine auf den Wogen des Glücksschiffes geschaufelt, und der andere geht kümmerlich auf dem rauhen Strande der Armuth neben ihr her!

Das Wetter ladet mich zu einem Spaziergange ein; seit mehreren Jahren habe ich meinen Geburtstag durch eine Fahrt in die Umgegend der Stadt gefeiert. Der heutige ist der frühern werth. Vor langer Zeit schon habe ich mir den Besuch der Ruinen von N. versprochen, aber schlecht Wort gehalten.

Mein Wunsch soll nun heute in Erfüllung gehen!

Ich bin eben zur Abreise bereit, als man bei mir anklopft.

Ah, es ist der Milchjunge, wie ihn unsere Magd getauft hat, obschon sein hochgerichteter Rücken beinahe ein halbes Jahrhundert zählt.

Joseph trägt mir seine Gratulation zu meinem Geburtstage vor, an welchem er das einzige Mal im Jahre die hohe Treppe bis zu mir herauf steigt. Zufälliges Zusammenstoßen lehrte mich ihn als einen armen aber ehrlichen Sohn des Landes kennen, und dieses bewegt mich, ihm jedes Mal, wann er mir seine sicher wohlgemeinten Wünsche darbringt, dankend ein kleines Geldstück in die Hand zu drücken. Außerhalb des Dorfes, in welchem Joseph wohnt, ist sein Name wohl nie genannt worden, und wiewohl sein Leben die Welt wenig kümmern mag, so enthält es nichtsdestoweniger eine bedeutende Lehre für mich. Mir allein ist der Arme vielleicht einiger Augenblicke der Erinnerung werth. Nicht für andere, sondern für mich will ich daher seiner in meinem Tagebuche gedenken.

Die Sonne sendet ihre Strahlen grade auf den kleinen Schreibtisch; das Bild Joseph's ist dort im Lichte recht an seinem Plaze!

Die Bestimmung des Menschen gleicht der aufgehenden Sonne, welche sich oft in strahlendem Feuer, oft in dunkeln Gewölke erhebt.

Diejenige Joseph's war keineswegs die glänzendste. Krank und schwächlich wurde er geboren, und sein Leben ist eine Kette unaufhörlicher Leiden. Seine schwache Gestalt, seine Häßlichkeit und sein hervorstechender Schulterknochen sind der mitleidslosen Welt, welcher der kleine Krüppel seine Arme vergebens öffnete, nur Gegenstände bösen Gelächters gewesen. Die Mutter allein empfing die zärtliche Liebe ihres Sohnes. Aber auch diese hatte ihm bald der grausame Tod genommen.

Verlassen von Jedermann sollte er da selbst sein Leben verdienen! Wer hätte mit dem armen Knaben Erbarmen haben wollen!

Er lernte übrigens sich mit dem befriedigen, was andere verschmähten.

Raum hatte er sein vierzehntes Jahr erreicht, als sein Onkel ihn bei einem Apotheker als Commissionsjungen unterbrachte. Sklave während der ganzen Woche, konnte er Sonntags Nachmittags, war die Witterung schlecht, einige Stunden bei seinen einzigen Verwandten zubringen. Wenn Zeit und Wetter es erlaubten, so ging er in den benachbarten Wäldern

herbarisiren. Oft irrte er in den großen Gebüschcn umher, bis Hunger und Müdigkeit ihn an die Heimkehr erinnerten. Er ruhte dann noch einen Augenblick auf dem moosigen Ufer des Waldflusses aus, und stillte seinen Hunger mit einer Kruste trockenen Brodes und einigen Beeren des Waldes.

Die Lektüre von Hoffmann's Erzählungen oder einer aus verschiedenen Ausgaben zusammengesetzten Botanik würzten sein frugales Waldmahl.

Diese sonntägliche Beschäftigung in der freien Natur erfrischte Josephs Herz für eine ganze Woche. — Wie fast alle, welche körperlich in etwa vernachlässigt worden sind, in geistiger Hinsicht bevorthcilt zu sein scheinen, so zeigte auch er große Gelehrigkeit und regen Eifer.

Aber die, welche seine Dienste hätten geltend machen können, verstießen ihn. Man zieht gewöhnlich diejenigen vor, welche auf irgend eine schmeichlerische Art zu gefallen gewußt haben. Das Brod, welches Joseph reichlich verdiente, glaubte man ihm aus Gnade und Barmherzigkeit zu geben. Allein, mißkannt von der Welt, erhob er seine Augen über sie hinweg und vertraute auf das gerechte Urtheil dessen, welcher sich nicht täuschen läßt. —

Die geringe Erhöhung seines Verdienstes erlaubte ihm mit der Zeit, außerhalb des Apothekerhauses zu wohnen, in welchem er desungeachtet noch immer seine frühere Stellung bewahrte. Er mietete ein Dachstübchen in einem von mehreren andern Arbeitern bewohnten Hause der Vorstadt.

Ein armes, ehrliches Mädchen ohne Familie war seine nächste Nachbarin. Jung, bescheiden und ohne Schönheit suchte sie ihre große Armuth zu verbergen. Sie vermied jede nähere Berührung selbst mit den Personen ihres Geschlechtes. Sie war sitzsam und ernst, kein munterer Gesang erheiterte ihre dürstige Wohnung. In stiller Trauer arbeitete sie ohne jegliche Zerstreuung.

Joseph wurde durch diese einfache Lebensweise und Zurückgezogenheit zu ihr hin gezogen, und hatte eine Unterhaltung mit ihr gewünscht. Sie antwortete mit Sanftmuth, aber kurz.

Sulke hatte sich bis dahin von einiger Handarbeit ernährt, und mußte auch bald diese einzige arme Quelle ihres Lebens durch einen unglücklichen Zufall vertrocknen sehen! Joseph erfuhr, daß es seiner Nachbarin an Allem fehle, daß die Lieferanten ihr keinen Credit mehr geben wollten. Er suchte alsbald diese kennen zu lernen, bezahlte heimlich von seinem mühs-

sam ersparten Lohne, was Julie ihnen schuldete, und erwirkte, daß man ihr neue Vorschüsse bewilligte.

So ging Alles mehrere Monate hindurch ruhig seinen Gang, bis die junge Näherin, endlich über die reichen und pünktlichen Besorgungen der Kaufleute erstaunt und erschrocken, in einer Abrechnung mit diesen Alles erfuhr, was Joseph für sie gethan hatte. Tief gerührt rannte sie in seine Kammer um ihm auf den Knien zu danken. Ihre alltägliche Kälte hatte sich in eine unbeschreibliche Zärtlichkeit verwandelt. Die Erkenntlichkeit hatte die eisigen Wände des Herzens geschmolzen, aus welchem nunmehr ein warmer Strom heißen Dankes floß.

Jetzt konnte er ohne Scheu und Verheimlichung sein Wohlwollen für Julie an den Tag legen und schmeichelte sich nicht wenig mit der Hoffnung auf bessere Aufnahme. Er sorgte für sie mit brüderlicher Zärtlichkeit; er gab ihr einen großen Platz in seinem Herzen, in welchem neben dem Namen der Mutter derjenige Juliens stand.

Ogleich ihre Seele fortwährend traurig blieb, so war sie doch von Joseph's Güte gerührt; sie nahm seine liebevolle Aufopferung bescheiden und gefühlvoll an, und dankte ihm aus allen Kräften.

Allein der gebrechliche Jüngling war zu klein, um in dem Herzen der schlanken Jungfrau zu lesen. Er verrieth in der That wenig Anlagen dazu; in dem glücklichen Gefühle, nicht mehr allein zu sein, liebte er Julien, wie sie war und wünschte nichts sehnlicher, als seine Gesellschafterin für immer zu besitzen.

Dieser Gedanke bemächtigte sich seines Geistes mit einer solchen Gewalt, daß er alles andere vergaß. Julie war ohne Familie, wie er, und der tägliche Umgang hatte sie die Häßlichkeit des jungen Mannes vergessen lassen. Man hätte glauben sollen, sie wollte ihn mit liebendem Mitleide beglücken! Was durfte er mehr erwarten?

Bis jetzt hatte er jeden Gedanken an eheliche Verbindung, wie einen Traum verworfen. Wie gern hätte er ihn diesmal verwirklichen mögen!

Nach langem Erwägen faßte er endlich Muth und entschloß sich, Julie von seinem Plane in Kenntniß zu setzen.

Gegen Abend begab er sich, gewiß tief bewegt, nach ihrer Wohnung. In dem Augenblicke, als er der Thür nahe kam, glaubte er eine unbekannte Stimme zu vernehmen, welche Julien's Namen aussprach. Er öffnet plötzlich die Thür und sieht, wie das Mädchen weinend an der Brust eines jungen

Mannes liegt, welcher die Uniform eines Soldaten trug. Sein rechter Arm, welcher verletzt zu sein schien, hing in einem Tuche. Bei dem Anblicke Joseph's entwand sich Julie den Armen des Fremden und schrie laut vor Freude: O sehen Sie hier, Joseph! lernen Sie meinen Bräutigam kennen; er kommt so eben aus der Schlacht zurück; er war in Waterloo, wo ich ihn todt geglaubt habe!

Der arme Joseph glich in diesem Augenblicke mehr einer todtten Figur als einem lebenden Menschen; er öffnete den Mund, ohne einen Laut hervorzubringen.

Die Worte seiner Mutter: „Vertrau' auf Gott allein!“ riefen ihn endlich aus seiner Betäubung zurück. Das Räthsel war gelöst. —

Am folgenden Tage zog der junge Krieger mit seiner Braut in die Heimath ab.

Joseph begleitete sie bis zum nächsten Dorfe, wo er sie verließ, und ihre Einnistung, das Glück, welches ihm nicht gegönnt war, segnete! —

Einige Jahre später, nach dem Tode seines Patrons, des Apothekers, übernahm er die Führung eines kleinen Milchwagens, welchen er zwanzig Jahre hindurch mit wenigen Ausnahmen täglich von dem Dorfe in die nahe Stadt begleitet.

In dieser Stellung gedenkt er, wenn auch von der Welt, aber nicht von Gott verlassen, sein Leben zu endigen.

Die Geschichte Joseph's hat mich einigermaßen aufgeregt. Bis jetzt habe ich die Kunst zu leben im Leben selbst gesucht. Es ist also doch wahr, daß die allgemeinen Grundsätze der Menschheit nicht immer hinreichen, daß es außer Wohlwollen, Aufopferung, Erniedrigung und Mäßigung noch eine höhere Idee gibt, welche allein dem Unglücke trost, und daß, wenn die Welt unsere Liebe fordert, uns selbst ein religiöses Gefühl nicht weniger nothwendig ist!

Was können aber der Menschheit die Träumereien eines in der Verborgenheit lebenden Mannes nützen? Was den größten Theil meiner sorgenvollen Brüder betrifft, so erstickt die äußere Bewegung ihre innere, und sie haben in ihrem ganzen Leben vielleicht kein einziges Mal ihre Seele beschaut. Sie haben weder Lust noch Muth, sich selbst kennen zu lernen. Der nahe Verfall einer Rente oder die Eröffnung eines Testaments nimmt ihnen alle Zeit. Für diese reichen Leute ist der Himmel zu hoch; sie ziehen die nahe Erde, welche sie einmal besitzen, vor.

Ich, armer Fremdling in dieser modernen Civilisation, suche weder Reichthum noch Macht. Ich

will heute ungeschert dem Gefühle der kindlichen
Jugend huldigen, und einen Blick nach oben richten.
Wenn auch das Haus meinen Geburtstag nicht
feiert, so will ich wenigstens meinem Herzen ein Fest
bereiten. —
